

Aber tut sich hier nicht wieder eine Illusion auf? Marcel verweist auf die allgemein menschlichen Erfahrungen, die ernst genommen werden müssen, weil sich in ihnen das Sein selbst kundtut, sofern überhaupt in ihm ein Sinn gegeben ist. Allerdings müsse zugegeben werden, daß der Tod für uns immer seine Verhülltheit bewahren wird. Aber das gehört eigentlich zur Hoffnung, daß man über sie nicht verfügen, sondern sich ihr nur anvertrauen kann. Der Liebende und zugleich Hoffende vertraut sich angesichts der Nichtigkeit des Todes dem wesenhaft Lebendigen und der Urliebe an. In dieser Haltung geht auch die Freiheit nicht unter, sondern wird zur höchsten Entfaltung aufgerufen.

Im 4. Teil untersucht Vf. die Frage, in wie weit man überhaupt von einer Sinngebung bei der Gattung Mensch sprechen könne. Wenn Feuerbach die Absolutheit, auf die der Mensch bei der Suche nach dem Sinn verwiesen ist, als eine unendlich angesehene Gattung verrechnet, so ist das eine Illusion. Dieses unendlich Absolute im Sinne Feuerbachs gibt es nicht. Das, was wir Menschheit nennen, sind nur unzählige Einzelmenschen; eine Einheit ergibt sich nur durch die gemeinsamen Sachbezüge, Interessen und Ziele, die diese einzelnen verbinden. Wo bleibt aber der Sieg der Freiheit im Sinne von immer stärkerer Emanzipation, wenn alle Menschen der abfolgenden Generationen dem Tod verfallen sind? Die Geschichte der Menschheit ist nur dann ein sinnvolles Unternehmen, wenn wir alle, die von gestern, heute und morgen in einem Absoluten, das uns alle trägt und rettet, miteinander eins sein können. Im übrigen lässt sich diese Einheit der Menschen am besten verwirklichen durch eine alle einschließende, globale Liebe als Verwirklichung einer positiven Interpersonalität des gegenseitigen Seins. Was Feuerbach kritisierte, war nicht das echte Christentum, sondern nur eine Zerrform davon.

Noch ein Wort der Kritik zum Argument Blochs über das Bleibende des erfüllenden Augenblicks. Dieses Bleibende ist nur dann gegeben, wenn es das Absolute gibt, das ihm Dauer verleiht.

Das Buch erfüllt ein echtes Anliegen: Die Auseinandersetzung zwischen dem Glauben und dem atheistischen Marxismus in der Frage des Weiterlebens des Menschen zeigt, daß der Glaube dabei durchaus nicht in der schwächeren Position ist. Die Verkünder der christlichen Botschaft sollten sich damit vertraut machen.

Linz

Silvester Birngruber

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

PAURITSCH KARL, *Die neue Gemeinde: Gott sammelt Ausgestoßene und Arme (Jesaja 56–66). Die Botschaft des Trito-*

jesia-Buches literar-, form-, gattungskritisch und redaktionsgeschichtlich untersucht. (Analecta biblica 47) (VII u. 289.) Biblical Institute Press, Rome 1971. Brosch. Lire 4500.

Diese Grazer Dissertation konsultiert man schon allein deswegen mit Gewinn, weil sie die Literatur über den sog. Tritojesaja erschöpfend und gründlich verwertet. Um das interessante Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Die in Kap. 56–66 enthaltenen stark weisheitlich geprägten Prophetentexte bilden keine ursprüngliche Einheit; sie gehen auf mehrere Verfasser zurück, die hauptsächlich in den Jahren 521–510, also in der entscheidenden Zeit des Tempelneubaus, in Jerusalem zum Wort gekommen sind (253). Der Redaktor, dem Is 56–66 weitgehend seine jetzige Gestalt verdankt, formte aus dem ihm vorliegenden Material „ein fränkisch-exilisches, prophetisches Erweckungsbuch, adressiert an eine Gemeinschaft von Jahweanhängern in Babylon, die ihre Rettung und ihr Heil durch die Aufnahme in die Jerusalemer Kultgemeinde zu erlangen versuchten“ (250). Mittelpunkt, auf dem das kunstvoll angelegte und zum Vorlesen bestimmte Buch konisch zuläuft, ist das bekannte, von Jesus aufgegriffene Prophetenwort: „Der Geist des Herrn Jahwe ruht auf mir... Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen...“ (Is 61, 1 ff.).

Zu diesem seinem Resultat kommt P. im Corpus seiner Arbeit (31–218) mittels einer minutiosen Textanalyse: im Dreischritt Literarkritik, Formkritik (= Stilkritik) und Gattungskritik wird jeder einzelne Abschnitt auf seine ursprüngliche und jetzige Form und Funktion untersucht. Hierbei erweist sich jedoch des öfteren, daß sich die verschiedenen exegetischen Methoden nicht säuberlich trennen lassen; setzt doch die Literarkritik, in die überdies die Text-, Begriffs-, Tradition- und Redaktionskritik eingearbeitet wird, nicht selten die Ergebnisse der Stil- und Gattungskritik bereits voraus. So kommt es notgedrungen zu Wiederholungen und Überschneidungen, die dem Verständnis hinderlich sind. Schade, daß der Vf. nicht jedem Abschnitt eine auf seinen Untersuchungen basierende Übersetzung vorgeangestellt hat. Dadurch wären seine Ausführungen nicht nur für den Exegeten transparenter und für die Praxis fruchtbarer geworden — auch er selber wäre gezwungen gewesen, diese oder jene von ihm in der Analyse bezogene Position vielleicht noch etwas tiefer zu durchdringen und präziser zu formulieren.

Doch auch so wird dem Praktiker — Is 56–66 kommt in der neuen Perikopenordnung häufig zur Sprache — viel Wertvolles geboten (vgl. bes. die 226–241 herausgearbeiteten „theologischen Ansätze“). Für die relativ zahlreichen Druckversehen wird man durch

die sehr nützlichen Register hinlänglich entschädigt.

Salzburg

Notker Füglistter

SEETHALER PAULA, *Die vier Evangelien. Eine praktische Lesehilfe.* (XIX. u. 254.) Herder, Freiburg 1970. Kart. lam. DM 20.—.

Mit diesem Kommentar liegt für das NT ein Werk vor, wie es ähnlich L. Kinetzki mit seiner dreibändigen Einführung in das AT geschaffen hat. Die Autorin, Benediktinerin, hat sich bemüht, die in Kommentaren, Fachzeitschriften und Spezialabhandlungen erarbeiteten exegetischen Ergebnisse, die für den durchschnittlichen Leser aber nicht erreichbar sind, zusammenzutragen und in leicht verständlicher Form einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Ohne sich in Details zu verlieren, hat sie Stück für Stück versucht, den theologischen Gehalt der biblischen Botschaft darzulegen. Soweit wie möglich wird der wirklichen Aussageabsicht des inspirierten Autors hinter den zeitbedingten Ausdrucksmitteln der Evangelien nachgespürt und in vielen Fällen auch verständlich gemacht, aus welchen Gründen und auf welche Weise schon die Urkirche die Überlieferung aktualisierte und die Bedeutung der durch Jesus geschehenen Offenbarung den Gläubigen näherzubringen suchte. Das ist besonders für das Johannesevangelium wichtig, aber auch schon für die Synoptiker zu beachten.

Es ist aus dem Charakter des Buches klar, daß man da und dort auch anderer Meinung sein kann, da auch die wissenschaftliche Exegese nicht überall völlig gesicherte Ergebnisse aufzuweisen hat. Das schmälert aber nicht unbedingt den Wert des Kommentars, hinter dem eine immense Arbeit steckt und der für Katechese und Verkündigung ebenso wie für die private biblische Weiterbildung nur empfohlen werden kann. Demgegenüber fällt wenig ins Gewicht, daß die bibliographischen Angaben berichtigt und verbessert werden sollten, daß einzelne Abschnitte zu knapp geschrieben sind und eine Vertiefung wünschenswert wäre. Anzumerken ist, daß die Arbeit des Endredaktors des Matthäusevangeliums, teilweise auch des Lukas bei weitem unterschätzt wird, so daß als Konsequenz daraus viel zu oft und unbegründeterweise auf Sonderquellen zurückgegriffen werden muß. Es geht heute auch kaum mehr an, das erste Evangelium auf die Predigt des Apostels Matthäus (4) zurückzuführen, wenn es zum allergrößten Teil von nicht-apostolischen Quellen abhängig ist. Alles in allem ist das Buch aber ein großer Gewinn, und es ist zu hoffen, daß sich die Autorin auch für die übrigen Bücher des NT zu einer ähnlichen Lesehilfe entschließt.

MÜSSE MARIANNE (Hg.), *Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt.* Mt 5, 13—7, 29 und Lk 6, 27—49. (166.) (Pfeiffer Werk-

bücher 98) München 1971. Kart. lam. DM 11,80, sfr 14,80.

Dieses Buch geht zurück auf eine Sendereihe des Südwestfunks (1970) und gibt die Vorträge wieder, die von mehreren Autoren bzw. Autorinnen zu ausgewählten Themen der matthäischen Bergpredigt gehalten worden sind. Sie kreisen alle um das Thema der Humanität Jesu und wollen diesen nach Meinung der Vf. lange Zeit gegenüber anderen Interessen zu kurz gekommenen Aspekt gebührend in den Vordergrund stellen. Nach einem einführenden Vorwort der Herausgeberin M. Müsse (5—7) schließen sich an: Th. Sartory, Der Mündigkeitsspruch (8—20); G. Uellenberg, Die neue Freiheit (21—32); M. Krämer, Gewalttätigkeit — Verzicht auf eine humane Gesellschaft? (33—46); W. Dirks, Die härteste Zumutung (47—58); O. Betz, Die vielen Worte tun es nicht (59—73); Th. und G. Sartory, „Bittet, und ihr werdet empfangen“ — Vom Sinn des Gebetes (74—86); W. Schneider, Anspruch auf Glück (87—100); J. Neumann, „Wer eine Entlassene heiratet...“ (101—115); G. Sartory, Herunter vom Richterstuhl (116—127); W. Fürst, Der Eid — eine metaphysische Daumenschraube? (128—140); F. J. Schierse, Die falschen Propheten — Wölfe im Hirtenbewand? (141—152); J. Blank, Die Praxis ist das Kriterium (153—164).

Die Sprache des Buches ist im allgemeinen modern, in mehr als einem Fall absichtlich provokativ, so daß dem Leser ein Bezug des biblischen Textes auf die Gegenwart nicht schwerfallen wird. Hinsichtlich der Auswahl der behandelten Stellen überrascht nur, daß die „Goldene Regel“ („Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun, sollt auch ihr ihnen tun...“, Mt 7, 12) — ein für das Thema „Humanität“ Jesu zentraler Text — keine Behandlung gefunden hat. Zur Orientierung des Lesers wäre es auch gut gewesen, vor jedem Artikel den entsprechenden Bibeltext abzudrucken, wie es zweimal auch geschehen ist. Beziiglich des Inhalts kann gesagt werden, daß das Buch zahlreiche ausgezeichnete Denkanstöße bietet; die Artikel von O. Betz und Th. und G. Sartory über das Beten gehören sicher, ohne andere zurückzusetzen, zum Besten des Gebotenen. Viele Überlegungen dieser Vortragssammlung können für einen Menschen innerhalb oder außerhalb der Kirche eine wirkliche Hilfe sein und unter manchen Übermalungen und Verzerrungen der Geschichte die wahren Intentionen des historischen Jesus aufdecken. Leider muß man aber auch sagen, daß sich in einigen Artikeln neben noch verständlicher Provokation zu einseitige Kritik findet. Mehrfach sind historische Anschuldigungen zu allgemein gehalten und darum ungerecht; zum Teil wird nur die halbe Wahrheit gesagt, und gerade bei den kritischeren Autoren vermißt man jeden Hinweis darauf, daß die Kirchengeschichte auch und nicht